

Liebe Gemeinde,

am Ende steht die Gerechtigkeit Gottes.

Am Ende der Zeit steht Gott, dem das Leid, die Ungerechtigkeit und der Unfriede dieser Welt nicht egal ist.

Viele Menschen denken heute am Volkstrauertag an die Opfer der Kriege in unserem Land. Manche von Ihnen, liebe Gemeinde, werden eigene Erinnerungen an den Krieg haben. In wohl jeder Familie sind Menschen Opfer der Gewalt des zweiten Weltkriegs geworden.

Und auch heute herrscht in vielen Teilen der Welt Unfriede, leiden Menschen unter Gewalt und Ungerechtigkeit anderer auf vielfältige und oft furchtbare Weise.

Am Ende aber steht die Gerechtigkeit Gottes. Das ist unsere Hoffnung. Dass Gott allen Ungerechtigkeiten dieser Welt gegenüber das letzte Wort hat. Dass seine Gerechtigkeit sich Bahn bricht aller Gewalt und allem Unfrieden zum Trotz.

Und das nicht erst am Ende der Zeit, sondern schon jetzt. Am Ende ganz. Jetzt aber schon – auch durch Menschen, die aus Gottes Segen leben.

Davon, liebe Gemeinde, spricht Jesus in seiner letzten großen Rede in der Überlieferung des Matthäus-Evangeliums.

Wir hören aus Matthäus 25:

*31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. 41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.*

Wie es sein wird am Ende der Zeit, hat Menschen schon immer beschäftigt. Es gibt in der jüdischen Tradition wie auch in ägyptischen Überlieferungen ähnliche Texte. In diesen Texten bringen die Menschen ihre Taten vor ihren Gott. Und der Gott spricht sein Urteil.

Wir können die Rede Jesu vielleicht nur dann verstehen, wenn wir erkennen, was sie von ähnlichen Texten aus der damaligen Zeit unterscheidet. Und es gibt einen entscheidenden Unterschied: In der Bild-Rede Jesu bringen nicht die Menschen ihre Taten, ihre Leistungen vor. Nicht die Menschen selbst wissen schon, wie sie abschneiden werden im göttlichen Gericht. Nein: Jesus spricht von einem göttlichen Richter, von dessen Urteil die Menschen überrascht sind. Weil sie es nicht erwartet haben, weil sie es nicht vorher kannten. Es sind eben nicht *wir* die Richter. Es steht nicht uns zu, über uns oder andere das letzte Wort zu sprechen. Und das heißt auch: Wir werden in dieser Welt nie mit letzter Sicherheit wissen, was das Richtige, was die Wahrheit ist.

Nun mag man einwenden, dass Jesus in dieser Rede doch Werke nennt, die offensichtlich das Richtige sind: Hungrigen zu essen geben, Durstigen zu trinken, Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke besuchen, zu denen im Gefängnis hingehen.

Sicher, die so genannten Werke der Barmherzigkeit sind konkret. Aber niemand würde wohl behaupten, dass sie allumfassend sind. Und außerdem: Wer ist denn hungrig? Nur der, der zu essen bedarf – oder auch der, der jemanden braucht, der mal zuhört. Wer ist denn nackt? Nur der, der ohne Kleidung dasteht – oder auch der, der bloßgestellt oder gemobbt wird, und unseren Schutz braucht. Wer ist im Gefängnis? Nur der, der hinter den Mauern einer Justizvollzugsanstalt auf Besuch wartet – oder auch der, der sich hinter den Mauern der Angst oder Verzweiflung eingesperrt fühlt.

Die in der Rede Jesu genannten Werke sind konkret und sind es doch nicht.

Dietrich Bonhoeffer hat es so formuliert: *Der verantwortliche Mensch ist an den konkreten Nächsten in seiner konkreten Wirklichkeit gewiesen. Sein Verhalten liegt nicht von vornherein und ein für allemal, also prinzipiell fest, sondern es entsteht mit der gegebenen Situation. Er hat kein absolut gültiges Prinzip zur Verfügung.*

Das, liebe Gemeinde, gehört zu der Freiheit, die Gott uns schenkt. Diese Freiheit erträgt nur, wer sich in ihr nicht verloren fühlt, sondern gehalten weiß. Gehalten von Gott.

Wer genau auf die Rede Jesu im Matthäus-Evangelium hört, der hört, dass diejenigen, die gerecht gesprochen werden, von dem göttlichen Richter angesprochen werden als die Gesegneten. Von Gott, dem allmächtigen Vater gesegnet sind sie. Nicht allein aus eigener Kraft mussten sie leben und haben sie in ihrem Leben gehandelt. Sie lebten in der Kraft des Segens Gottes.

Wenn auch wir diesen Segen spüren auf unserem Weg in der Freiheit unseres Lebens, dann müssen wir nicht um uns selber kämpfen in der Angst, verloren zu sein, wenn wir etwas falsch machen. Dann können wir frei werden von der Angst um uns selbst und offen werden für die Menschen um uns herum und ihre Not.

Die Kernbotschaft dieser Rede Jesu ist der Satz: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*

Und dieser Satz will uns die Augen öffnen, in jedem Menschen, auch im Elendsten einen von Gott geliebten Menschen zu sehen. Jeder Mensch trägt diese Würde in sich. Sie ist uns geschenkt und kann uns nicht genommen werden. Wer das für sich selbst annehmen und glauben kann, der wird auch anderen so begegnen.

Pater Anselm Grün, vielen hier in der Gemeinde wohlbekannt, hat es in einer Meditation zu unserem Predigttext so gesagt: *Wir haben das Evangelium nicht verstanden, wenn wir bedrückt und ängstlich und mit einem schlechten Gewissen aus dem Gottesdienst gehen, sondern nur, wenn wir mit offenen Augen heimgehen, mit Augen, die die Menschen in einem neuen Licht sehen.*

Und dann, liebe Gemeinde, wird vielleicht auch durch uns etwas von der Gerechtigkeit Gottes in dieser Welt schon spürbar.

So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Es gilt das gesprochene Wort.*